

meinen Friedens, der weder eine Beherrschung anderer Völker, noch eine Beschlagnahme ihrer nationalen Güter, noch eine gewaltsame Aneignung von Gebieten und Entschädigungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verlangt. In der letzten Überzeugung, daß der Fall der zaristischen Regierung in Rußland und die Befreiung der demokratischen Grundkräfte in der inneren und äußeren Politik für die alliierten Demokratien neue Bemühungen für einen dauerhaften Frieden und die Brüderlichkeit der Völker geschaffen haben, wird die provisorische Regierung Schritte unternehmen, um ein Abkommen mit den Alliierten auf der Grundlage der Erklärung vom 9. April vorzubereiten. Überzeugt davon, daß eine Niederlage Rußlands und seiner Alliierten nicht nur eine Quelle des großen Unglücks für das Volk wäre, sondern auch den Abschluß eines Weltfriedens auf der oben erwähnten Grundlage hinauschieben oder unmöglich machen würde, glaubt die provisorische Regierung, daß das Revolutionsvolk Rußlands es nicht geschehen werde, daß die deutschen Truppen unsere westlichen Alliierten vernichten, um sich dann auf uns mit der ganzen Macht ihrer Waffen zu werfen. Die Stärkung der Grundlagen der Demokratisierung des Meeres und die Stärkung seiner militärischen Macht sowohl der Offensiv- wie der Defensiv werden die wichtigsten Aufgaben der provisorischen Regierung bilden.

Die provisorische Regierung wird entschlossen und unbeugsam gegen die wirtschaftliche Gefährdung des Landes ankämpfen. Sie wird eine planmäßige Aufsicht der Regierung und der sozialen Kreise über Erzeugung, Transport, Austausch und Verteilung der Erzeugnisse einrichten und wird nötigenfalls zu einer Organisation der Erzeugung schreiten. Maßnahmen zum völligen Schutze der Arbeit werden weiter kräftig entwickelt werden. Die Frage der Verteilung des Landes wird der konstituierenden Versammlung zur Regelung überlassen bleiben. Die vorläufige Regierung wird die vorbereitenden Arbeiten hierzu in Angriff nehmen und alle nötigen Maßnahmen ergreifen, um eine möglichst große Erzeugung der für das Land nötigen Kornfrüchte zu sichern und die Befestigung des Landes im Interesse der Volkswirtschaft und der arbeitenden Klassen zu regeln. Mit der Absicht, das Finanzwesen auf demokratischer Grundlage langsam umzugestalten, wird die vorläufige Regierung der Stärkung der direkten Besteuerung der bestehenden Massen (Einkommensteuer, Besteuerung der außerordentlichen Kriegsgewinne, des Besitzes u. dgl.) ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Die Arbeiten zur Einführung und Stärkung der demokratischen Organisation der Selbstverwaltung werden mit aller Ausdauer und Schnelligkeit fortgesetzt werden. Die vorläufige Regierung wird außerdem alle Anstrengungen darauf richten, die verfassungsgemäße Verfassung so schnell als möglich nach Petersburg einzuführen. Indem sich die provisorische Regierung die Bewirkung des oben genannten Programms entschlossen zum Ziele setzt, erklärt sie sich, daß eine fruchtbare Arbeit nur möglich ist unter der Bedingung des vollen und unumschränkten Vertrauens in das gesamte revolutionäre Volk und der Möglichkeit, wirklich die volle Hälfte der Gewalt auszuüben, die zur Befestigung der Eroberungen der Revolution und ihrer späteren Entwicklung so notwendig ist.

Indem sie an alle Bürger den entschlossenen und dringenden Ruf zur Aufrechterhaltung der Gewalt richtet, die von der provisorischen Regierung verwirklicht worden ist, erklärt sie, daß sie zum Wohle des Vaterlandes die notwendigsten Maßnahmen gegen alle Versuche einer Gegenrevolution sowie gegen ungesetzliche gewalttätige und anarchistische Handlungen ergreifen wird, die das Land zerfetzen und den Boden für eine Gegenrevolution vorbereiten. Die provisorische Regierung glaubt, daß sie auf diesem Wege die entschlossene Unterstützung aller haben wird, denen die Freiheit Rußlands teuer ist.

Es folgen die Unterschriften des Ministerpräsidenten Fürsten Drow und der anderen Minister.

Drei russische Flugboote abgeschossen

Berlin, 19. Mai. (B. V. Antik.) Am 18. Mai mittags erfolgte ein Angriff von drei russischen Flugbooten auf Konstanz.

Damit sofort einsehender Widerstand durch deutsche Seeflugzeuge und Artillerie kam nur eines dieser Flugboote bis über die Stadt und warf Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Bei der Verfolgung des Feindes gelang es unseren Seeflugzeugen, alle drei Flugboote abzuschießen. Eines davon wurde, gering beschädigt, samt seinen Insassen eingebracht, von einem weiteren die Besatzung gefangen genommen. Gleichzeitig griffen deutsche Seeflugzeuge feindliche Kreuzer und Zerstörer an, die eine Beschießung der Rüste von Mangalia versuchten. Auf einem Zerstörer wurden mehrere Treffer erzielt. Trotz heftigen Widerstandes und Luftkampfes mit aufsteigenden feindlichen Flugzeugen sind unsere Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Befürchtungen

Stockholm, 19. Mai. Ein patriotischer Artikel Leonid Andrejew in der „Ruslaja Wolja“ machte ungeheures Aufsehen. Andrejew schreibt:

Rußland schwebt in Todesgefahr. Niemand weiß, ob es nach einem heißen Jahr oder einem Roman noch leben oder untergegangen sein wird. Bis zur nächsten Ernte ist es noch weit. Wenn herrscht teilweise Hunger. Wer weiß, was inzwischen geschehen kann. Vielleicht schleppen wir uns noch eine Weile weiter, vielleicht aber verläßt schon in der nächsten Woche die hungerrnde Armee die Schützengräben und ergießt sich über das Land, ohnmächtig alles zerstörend. Unsere Freunde und Verbündeten haben wir schon beinahe verloren. Tatsächlich haben wir ja an der Front bereits den Sonderfrieden mit Deutschland. Der Anbitterschmerz befindet sich in Wladiwostok. Die Freiheitsschiffe — welche ein Dorn in die Freiheit! Entschlossen und stark ist Rußland von uns abgerückt, dieses Rußland, das uns jetzt höchlich bereits als gefährlicher Nachbar anredet. Auch die Ukraine will mehr als bloße Autonomie. Sibirien betrachtet uns so wunderbar. Ist es nicht, als ob uns alle verlassen wollen wie einen Sterbenden?

Die Isonzo-Schlacht

Wien, 19. Mai. (B. V. Antik.) Am 18. Mai wurde bekannt:

Deutscher Kriegshauptplan:
An einzelnen Frontabschnitten löste russische Artillerieeinschüsse unser Vergeltungsfeuer aus.

Italienischer Kriegshauptplan:
Der gestrige heftige Tag der zehnten Isonzo-Schlacht war wieder von heftigen Kämpfen erfüllt. Südwestlich von Auzza bemühten sich die hier am linken Isonzo-Ufer eingekesselten Italiener vergeblich, ihre Stellungen zu erweitern. Unsere Linien blieben des Engländer Plava-Salcano standen andauernd unter feindlichem Geschützfeuer aller Kaliber. Die italienische Infanterie, deren schwere Verluste unausgefüllt durch den Einsatz neuer Truppen ausgeglichen wurden, richtete in diesem Räume ihre Anstrengungen vornehmlich gegen die Höhen von Bobice, gegen die sie zu wiederholten Malen in diesen Tagen Sturm lief. Jeder dieser Anstöße brach dank der heldenmütigen Salbung der von ihrer Artillerie und den am Kampfe teilnehmenden Fliegern kräftig unterstützten Verteidiger blutig zusammen. Besonders lobgebärdet den Abteilungen des Kaiser-Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm II. Nr. 34, dem von dem tapferen Obersten Berner geführten westgalizischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 32 und dem R. Landsturm-Bataillon Nr. 40. Deutlich von Götz versuchten die Italiener neuerdings, mit einem ohne Artillerievorbereitung angestrichenem Massenstoß durchzudringen. Das Ergebnis dieses Versuches war kein anderes wie am Vorgabe. Unsere Stellungen wurden unangeführt behauptet. Lebhaftes Geschützfeuer, brachte uns 150 Gefangen ein, darunter zwei Offiziere. Unsere Flieger schossen im Luftkampf zwei feindliche Flugzeuge ab; ein drittes wurde bei Bertolba durch Klein-gefeuer herabgeschossen.

Das bisherige Ergebnis der nun schon eine

Woche anhaltenden Kämpfe gegen unsere tapferen Isonzotruppen besteht für die Italiener lediglich in einer kaum 2 Kilometer im Umkreis betragenden Erweiterung ihrer Brückenköpfe bei Plava. Im Jülicher- und Plöcken-Gebiet sowie an mehreren Abschnitten der Tiroler Front wuchs das Geschützfeuer beiderseits zu beträchtlicher Stärke an. In Südtirol bei Lagai und auf dem Borscola-Fluss drangen unsere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein und nahmen die Befestigungen gefangen.

Südlicher Kriegshauptplan:
Nichts Neues.

Wien, 20. Mai. (B. V. Antik.) Am 18. Mai wurde bekannt:

Deutscher und südlicher Kriegshauptplan:
Nage unverändert.

Italienischer Kriegshauptplan:
Die zehnte Isonzo-Schlacht nimmt ihren Fortgang. Die italienische Infanterie verhielt sich gestern bis in die Nachmittagsstunden ziemlich untätig. Um so heftiger war — namentlich im Räume zwischen Tolmein und Götz — der Artilleriekampf. Am Nordflügel dieses Abschnittes zwang die zusammengefaßte Wirkung unserer Geschütze den bei Auzza noch am linken Isonzo-Ufer angelagerten Feind, über den Isonzo zurückzuweichen. Nach 3 Uhr nachmittags schritt bei Bobice feindliche Infanterie abermals zu einem außerordentlich starken Angriff. Es kam zu mörderischen Kämpfen, aus denen schließlich nach Stundenlangem Ringen Mann gegen Mann unsere Truppen als Sieger hervorgingen. Der Feind wurde im Gegenangriff unter schweren Verlusten die Höhen hinabgemworfen. Gleichwohl scheiterte schließlich von Götz ein beiderseits des Rofenales angesehter Vorstoß der Italiener. Auf der Rast-Gebirgshöhe holte eine Sturmtruppe drei Offiziere und 30 Mann aus den feindlichen Verschanzungen.

Wien, 20. Mai. (B. V. Antik.) Aus dem Kriegspressequartier wird am 20. Mai abends mitgeteilt:

Am Isonzo wurde heute um den Monte Santo erbittert gekämpft. Unsere Truppen behaupteten siegreich ihre Stellungen.

Adler zum Tode verurteilt

Wien, 19. Mai. (B. V. Antik.) Nach den Plädoyers des Staatsanwaltes und des Verteidigers hielt der Angeklagte Dr. Adler sein Schlusswort, worauf der Gerichtshof sich zur Urteilsfällung zurückzog. Nach einviertelstündiger Beratung verkündete der Präsident das Urteil, wonach der Angeklagte wegen gemeinen Mordes zum Tode verurteilt wurde.

Was wir vom Engländer lernen sollen

In der ganzen Welt hat sich der Engländer zum Herrn gemacht. Überall hat er seine Hand und sein Schwert gehoben. Völker, die viel größer sind als sein Stammland, geborchen ihm und zahlen ihm Tribut, auf das er leben und andere Völker zum Leben lassen kann. Mit seinem überlegenen Geist, dem Franzosen hat er sich vertragen, und das Kolonialland dieser beiden ist mit 49 1/2 Millionen Quadratkilometer fast so groß, wie die Länder Deutschlands und seiner Verbündeten zusammengekommen. Mit seiner Dampfschiffahrt umspannt England die Welt und beherrscht den Weltmarkt. Sollen wir das von ihm lernen?

Das ist nicht mehr zu lernen. Vor dem Kriege machte es dem Engländer Rot und Wein, daß dieser „Dumme German“ schwagte, überall auf dem Weltmarkt mitzulieben, Völker zu liefern und mit Fleiß und Dienstfertigkeit seine Waren an den Mann zu bringen. Um diese aufsteigende Gefahr zu beseitigen, brachte England eine geachtete Koalition von 1350 Millionen Menschen zusammen, die den Krieg erklärten gegen 155 Millionen, und die übrigen 100 Millionen

Neutralen suchte er mit allen Künsten und Schlägen, mit raffiniertester englischer Diplomatie, d. h. mit Geld und Devisen, Zuckerbrot und Peitsche in den Kampf zu ziehen, daß sie sich für Englands Kriegsziele verblenden und schließlich nichts Wichtiges auf der Erde mehr läßen als Old England, das aber Tributländer gebietet. Sollen wir das von ihm lernen?

Das ist kein Ziel, das des deutschen Strebens würdig wäre. Aber wo der Engländer hinfam, wußte er als Herr aufzutreten. Er machte sich nicht gemein mit dem Volke, das er beherrschen wollte, ging nicht als besessener Diener, als Kliner, Barbier oder Kutscher in fremde Häuser und trug nicht wie die biederen Deutschen sein Derg auf der Junge. Ihm sind die Künste der Spione geläufig, und er fällt nicht darauf hinein, wenn einer ihn anspricht. Er ist genügend politisch geschult, um zu wissen, was er aus dem Geheimnis seines Wissens sagen darf und was nicht. Er verläubert sich nicht, und wenn er in Gefahr oder Not ist, sagt er nicht und überstreicht nicht, sondern gibt sich mit Weltmannsgeste den Anzeichen, als ob es ihm sehr gut gehe und der Sieger sei. Wollens wir er Sieger ist, versichert er sich nicht die Kunst des Augenblicks durch unbedachte Reden oder durch Schwärmereien. Er hält die Trümmer in der Hand und beherrscht, wenn es Augenblicke erheben, die Entscheidung gilt — wie etwa die, die wir jetzt durchleben. Als Weltmann kennt und berechnet er die Wirkungen einer Schädigung über die wirtschaftlichen Verhältnisse, über die Lage der Lebensmittelversorgung und gibt nicht dem Feinde Gelegenheit, auf seine eigene Schwäche zu rechnen. So lange er nicht wirklich am Ende seiner Kraft ist, solche Selbstbeherrschung in Wort und Schrift in den höchsten Augenblicken der Entscheidung — wenn es ums Ganze geht und die Feinde auf jede Bekehrung der Schwäche lauern —, solche Selbstbeherrschung einer Herrschernatur sollen wir vom Engländer lernen!

Merkwürdige Bevölkerungspolitik

Die Bevölkerungspolitik, dieses wichtige Problem der deutschen Zukunft beschäftigt bekanntlich nicht bloß solche Kreise, die die Lösung derselben auf sittlicher Grundlage erstreben, wie die religiös gestimmten Kreise, sondern es befaßt sich mit ihr auch Leute, die bei ihrer absoluten Agnostizität oder Freigeisterei zu den gewagtesten und absurdsten Mitteln ihre Zuflucht nehmen wollen, um das Problem der Bevölkerungsvermehrung zu lösen. Daß diese Vorschläge oft von einer direkten Feindschaft gegen das Christentum diktiert sind, zeigt das Beispiel des bayerischen Majors vom Generalstab Endres, der in der Umwertung aller Werte, welche die „völkischen“ Kampfbegriffe und Machtpolitiker erstreben, schon recht weit gekommen ist. Die protest. Süddeutsche Korrespondenz schreibt über diese Endres'sche Neuorientierung:

Dieser Herr ein bayerischer Generalstabler, hat ein Buch über die Türkei geschrieben, in dem auch die türkische Religion „gewürdigt“ wird. Er stellt darin u. a. fest, daß das Christentum die intoleranteste aller Religionen des Erdkreises sei, der gegenüber der Islam als tolerant zu preisen sei. Herr Endres, der Generalstabler — der trotz seines rein politischen Überflusses mit ausgeprägter nationalstolischer Agnostizität arbeitet — preist die Völkerei. Es ist klar — so sagt der Generalstabler —, daß die strenge Eindeutigkeit der Natur nicht entspricht. So kommt er zu dem Urteil, daß der Türke offen predigt, was der Abendländer heimlich tue. Obwohl er feststellt, daß die Ehe beim Türken rein sexueller Natur ist, bringt er es fertig, deutschen Frauen die Ehe mit Türken zu empfehlen, allerdings erst nach zehn Jahren! Christliche Bekehrungsversuche im Gebiete des Islam erscheinen ihm natürlich ganz zwecklos. „Aber“, sagt er weiter — und dies spricht Bände —, die einzige Religion, die Aussicht hätte, im Orient einzuführen, ist der Protestantismus in seiner allerfreiesten modernen Form.“

Dieser Herr Endres ist ja in philosophischen und naturwissenschaftlichen Dingen ein ganz und gar unterrichteter Herr. Mit der feinsten wissenschaftlichen Reife ist er in der Welt, daß die Mehrheit das „natürliche“ sei. Er weiß nicht, daß die

Die Felseninsel.

Eine Episode aus den Kämpfen an der ostpreussischen Grenze. Von W. Kabel.

(Hauptstadt verboten.)

Kaum hatte der Panzerkahn das Ufer verlassen, als Wertens schon das zweite Petroleumschiff, sowie einige weitere kleinen Benzin an Bord der Gertrud schafften ließ, wo sie im Schutz der eisernen Schutzwälle vorüber verschifft wurden.

Gleichzeitig mußten zwei Leute in dem Seelenverkäufer die Insel umrunden und stellenweise das hohe Schilfrohr, dessen obere Ähren und Weiden durch die anhaltende Trockenheit gänzlich ausgebrannt waren, mit Petroleum, das einem der Häuser entnommen war, befeuchten. Diese Stellen mußten sich nachher schon dem Geruch nach, leicht wieder aufleuchten lassen.

Dann wurde die Befestigung der Insel — sechs Mann sollten dort zurückbleiben, genau über die Absichten, wie man den Gegner zurückzuschlagen gedachte, aufgeklärt.

Es war genau elf geworden, als einer der Köhne das Motorboot ins Schlepp nahm und durch die schmale Einfahrt auf den offenen See hinausbrachte.

Abichtlich vermied Wertens es, die Gertrud mit Hilfe der Schraube vorwärts zu treiben, da das Rattern des Motors im Schleppplan nahm und durch die schmale Einfahrt auf den offenen See hinausbrachte.

Dann fingen die Leute aus dem Kahn auf das größere Fahrzeug blinder, während leiser in an das Schilfrohr geklopft wurde, wo er, wie war untergelegt, ruhig liegen blieb.

Mit Hilfe einiger Ruder drängte man nun die Gertrud noch weiter vor dem Ufer an, sobald ließ man sie still auf dem Wasser treiben.

Nach einer Weile tauchte dann aus der Richtung der Insel, die nur noch wie ein schwarzer Fleck sichtbar war, der Seelenverkäufer auf. Die beiden Leute darin hatten ihre Aufgabe erledigt und kamen an Bord.

Dafür kletterte nun aber Wertens allein in das zerbrochene Fahrzeug hinein und verstand gleich darauf nach dem östlichen Ufer zu.

So verging eine Stunde. Diese nächtliche Wache auf dem stillen Meer hatte für die braven Wächter, die sich auf dem Motorboot befanden und ununterbrochen in die Fingerringe hinausschauten, etwas seltsam Aufregendes.

Nur flüsternd tauschten die Leute ihre Bemerkungen aus. Oft gaulerten ihnen die fast schon überreizten Sinne Wunderdinge und dunkle Schatten vor, die sich stets wieder als Phantasiegebilde, als Täuschung herausstellten. Auf der kleinen Treppe zum Ruderkasten aber stand Günther Hartwich, bereit jeden Augenblick den Motor anzulassen.

Dann — vom Süden her leiser Ruderflüstern. Die Umrisse eines Rahmes lösten sich auf der Dunkelheit los. Es war eines der beiden Patrouillenboote.

Der Geleitete, der das Steuer führte, knickte aufmerksam nach den Gertrud und erstarrte dann dem Leutnant hastig Bericht.

„Von dort her“, er zeigte nach Süd, „nähert sich ein Boot. Es ist etwa 1500 Meter entfernt. Wir hören ein verächtliches Geräusch auf dem Wasser und hören darauf zu. Ich glaube kaum, daß man uns bemerkt hat, Herr Leutnant.“

Nach während der Weile keine Meldung machte, war auch Wertens in seinem Seelenverkäufer wieder aufgetaucht. Er wußte zu erzählen, daß das zweite Boot von Norden herankomme, festlich noch so weit als sei, daß es bei seiner Schwerkraft erst in einer halben Stunde die Insel erreicht haben könne.

Nach dem Einjährigen Barnack mit dem Panzerkahn dabei er getroffen und ihm noch schnell einige Verhaltensmaßregeln gegeben, da das Boot im Norden infolgedessen das gefährlichere sei, als es ein Gedächtnis mit sich führe.

Nach kurzer Beratung mit Wertens ließ Leutnant von Stellen fest den Motor aufheben. Den Seelenverkäufer nahm man mit ins Schlepp-

tau, während das Patrouillenboot seine Rundtour wieder aufnehmen sollte.

In voller Fahrt ging nun zunächst dem südlichen Gegner auf den Leib, dem man auf 200 Meter nahegekommen, unter ein vernichtendes Raketenfeuerwehr nahm. Unerschrocken rühte die Gertrud im Vertrauen auf ihre Panzerung immer näher heran. Diese Taktik erwies sich als die richtige.

Die aus Stämmen errichtete Brustwehr des Feindes bot den Stahlmantelgeschossen keinen Widerstand auf nahe Entfernung so gut wie gar keinen Schutz.

Der Gegner, der wohl damit gerechnet hatte, unbemerkt bis an das Felsenland zu gelangen, wurde von dem ihn umkreisenden Motorboot mit Kugeln förmlich überschüttet. Die Gegenwehr, die die Russen leisteten, bestand in einem unregelmäßigen Geschloß, das sehr bald verstummt. Tatsächlich waren seit dem ersten Lad, Lad, Lad der Maschinengeheule noch keine fünf Minuten verstrichen, als der kleine Panzerkahn diesen Feind bereits als erledigt betrachten konnte.

Nun ließ Leutnant von Stellen Kleinschiff los und den Kurs nach Norden nehmen, wo das zweite Boot inzwischen angeht seine Fahrt hatte fortsetzen können.

Die Gertrud umkreiste die Insel, verlagerte die Geschwindigkeit etwas und wartete der Dinge, die da kommen sollten und mußten, falls es eben dem Einjährigen gelang, dem Schloßplan gemäß, von den mitgeführten Petroleumvorräten Gebrauch zu machen.

Jetzt lag das Motorboot mit abgeschwippter Maschine ruhig da.

Und nun nahm der Leutnant seine Schützengeweisse zur Hand und entlockte ihr einen schrillen Pfiff.

Wenige Sekunden später zuckte plötzlich im Norden auf dem Wasser ein starker Lichtschein auf.

Es waren dies die benzingebländeten Rabben, die Barnack auf das verabschiedete Signal hin auf die Insel, breite Straße schwebte, die der ge-

konterte Kahn, indem er lautlos hinter dem feindlichen Boot entlang fuhr und dabei das Petroleum, dem die flache Benzin beizumengen war, hergestellt hatte.

Schnell lobte nun auch das Petroleum in seiner ganzen Ausdehnung auf, weithin die Wasserfläche mit blutrotem Schein überdeckend, so daß das Boot sich klar und deutlich von diesem hellen Hintergrund abhob.

Ein befehltes Ziel konnte es für die Waffen-geheule der Gertrud kaum geben. Das Motorboot, selbst im Dunkeln liegend, erschrak auf sofort das Feuer, indem es in langsamem Fahrt des öfteren seine Stellung wechselte. Gleichzeitig ließ auch der Einjährige Schritte aus seinem geladenen Boot von der Seite her den Feind mit Geschossen beunruhigen, wodurch die Befestigung der Russen nur noch größer wurde.

Nur zwei Schüsse vormachte das Geschloß abzuziehen, dann hörte fast jeder Widerstand auf.

Beide Granaten fuhren, da vollständig auf gut Glück abgefeuert, unschädlich ins Wasser.

Immer näher rückten nun die beiden deutschen Boote. Noch immer brannte das Petroleum und beleuchtete grauige Szenen auf dem von Benzin und Toten überzogenen, plumpen Fahrzeug.

Jetzt wurde von den Überlebenden dort drüben irgend ein helles Licht geschwenkt.

Sofort ließ Leutnant von Stellen das Feuer einstellen.

Und wenige Minuten später befanden sich zwei russische Offiziere, darunter ein Hauptmann und fünf unverwundete Infanteristen als Gefangene an Bord der Gertrud. Diese übergab die Aufsicht über das Boot mit dem erbeuteten Geschloß nunmehr dem Panzerkahn des Geleiteten und kehrte in schneller Fahrt nach der Südseite der Insel zurück, um auch hier die Überlebenden des zuerst niedergeschlagenen Angreifers aufzunehmen.

Man mußte jedoch erst eine Weile suchen, ehe man das von der Strömung etwas abgetriebene Boot auffand.

(Schluß folgt.)

Die Leberentzünde ~~haben~~ sich kaum verändert.

